

Waldenburger



Wochenblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einpaltigen Pettzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengeuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermardorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lebmwasser, Bärensgrund, Neu- und Althain und Langwallersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Am Roten-Turm-Paß wurde Gardouin samt Höhenstellungen genommen. Nicht Hughes, sondern Wilson gewählt?

Heldentod des Prinzen Heinrich von Bayern. — Die russische Presse zur Befreiung Polens. — Noch ein großes russisches Schlachtschiff untergegangen? — Die Zustände in Griechenland, wie sie wirklich sind.

Von den Fronten.

Westen.

Ausdehnung der französischen Front an der Somme.

Aus Karlsruhe wird der „Tägl. Rundsch.“ gemeldet: Dem „Zürcher Tages-Anz.“ zufolge übernahmen die Franzosen neuerdings einen Teil der englischen Angriffsfront an der Somme bis über Vesbaux hinaus.

Zusammenkunft zwischen Cadorna und Joffre.

Lugano, 8. November. Die italienische Presse darf die Zusammenkunft zwischen Cadorna und Joffre am 7. November in der sardynischen Kleinstadt Saint Michel de Maurienne nicht besprechen. Doch herrscht eine gewisse Nervosität, weil die von Frankreich herbeigeführte Zusammenkunft beweist, daß man sich mit der bisherigen Weigerung Cadornas, Truppen nach außeritalienischen Kriegsschauplätzen abzugeben, nicht zufriedengibt. Andererseits soll Cadorna bei seiner Auffassung verharren, während Frankreich weitere Einberufungen empfiehlt. Solche scheinen auch bevorzuzutreten.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

W.B. Wien, 8. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Südlich und südöstlich des Szurdul-Passes wurden rumänische Angriffe abge schlagen. Bei Spini und südwestlich von Predéal drängten wir den Feind weiter zurück. Beiderseits der Bodza-Strasse sind wir wieder im Besitz aller unserer früheren Stellungen. Nordwestlich von Zoelghes vermochten die Russen abermals etwas Raum zu gewinnen.

Bei Tatarow schoß ein österreichisch-ungarischer Flieger einen russischen Neupost-Doppeldecker ab.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Richtig Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Ruhe im Görzischen hält an. An der Pleimstalfont wurden Angriffe einzelner italienischer Bataillone im Col Bricon-Gebiet und an der Boche-Stellung abgewiesen. Drei Offiziere, 50 Mann und zwei Maschinengewehre fielen hierbei in unsere Hände.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 7. d. Mts. nachmittags warfen feindliche Flieger auf die Städte Rovigno, Parenzo und Uta Nuova Bomben ab. Es wurde nicht der geringste Sachschaden angerichtet und niemand verletzt. Eigene Flugzeuge stiegen zur Verfolgung auf. Eines derselben, Führer Vinienschiffsleutnant Drakulic, schoß einen feindlichen Flieger ab, der bei in hoher See beständlichen feindlichen Torpedofahrzeugen niederging. Diese wurden von unseren Flugzeugen mit Bomben angegriffen und entfernten sich gegen die feindliche Küste. Am Abend des gleichen Tages warf ein feindlicher Flieger gleichfalls erfolglos Bomben bei Umago ab. Eigene Seeflugzeuge bewarfen am Abend die militärischen Objekte von Vermigliano und Monsalcone sehr wirkungsvoll mit Bomben und kehrten unbeschädigt zurück.

R. u. L. Flottenkommando.

Osten.

Brussilow soll helfen.

Zu dem von den Griechischen Organen dringend ausgesprochenen Wunsche, Brussilow möge jetzt sein Außerstes daransetzen, um durch einen großzügigen Vorstoß die militärischen und politischen Vierbundspläne zu stören, erfährt der „Tems“ von seinem Korrespondenten im russischen Hauptquartier, ein Sturmangriff in der Richtung Galiz wäre vielleicht durchführbar, da aber die Erhaltung dieser Position zweifelhaft sei, sei Brussilow zu einem weiteren Aufschub dieses Unternehmens genötigt. Die Pariser Fachkritik sucht immer noch nach Anzeichen einer einheitlichen militärischen Leitung aller Ententekräfte im Osten und Westen. Die für die erste Novemberwoche von Foch und Haig mit Bestimmtheit vorausgesehene Erreichung „aller zum Händgreifen“ nahegerückten Sommerfrontziele erweist sich dank der anerkannten Wirksamkeit der deutschen Gegenaktionen längs der ganzen Front als Selbsttäuschung.

Südosten.

Zur Besetzung des La Omu.

Die von dem Heeresbericht gemeldete Besetzung des La Omu (der als der höchste Gipfel des Butschetschgebirges mit seiner Erhebung von 2506 Meter die gewaltigste Höhe in dem gesamten Hochgebirge des Predealpasses überhaupt ist) bedeutet nicht nur einen großen militärischen Erfolg, sondern auch eine hervorragende touristische Leistung. Der Butschetsch zieht als großartigstes der Burzenländer Gebirge in breitem Zuge südöstlich von Lörzburg längs der siebenbürgischen Grenze hin und erreicht seine gewaltigste Erhebung scharf westlich von Azuga, etwa auf der Grenzlinie zwischen Ungarn und Rumänien. Auf diesem La Omu genannten Gipfel stand früher eine vom rumänischen Touristenverein erbaute Schutzhütte, die jedoch abgebrannt ist. Schon vor mehreren Tagen waren eine deutsche Kavalleriepatrouille und ungarische Honveds aufgebroschen, um im Zusammenhange mit der Säuberung der westlich des Blabucetu Baiului gelegenen Höhen auch die an den Hochhängen des Butschetsch eingekesselten rumänischen Trupps und Artilleriebeobachtungsposten aufzuheben. Die Patrouillen waren für ein längeres Fernbleiben ausgerüstet; denn die Erstbelegung des gewaltigen, in Schnee und Eis gefüllten Gebirgsmassives, das selbst bei günstiger Jahreszeit nur von sehr geübten Hochtouristen in mehrtägiger Arbeit bezwungen werden kann, stellt ganz außerordentliche Anforderungen an die Teilnehmer. Der für Pferde gangbare Anstieg geht von Lörzburg aus, wie sich der La Omu überhaupt als Bindeglied zwischen die Gebirgszüge im Gebiet des Lörzburger Passes und jene im Bereich des Predeals stellt und seine Besetzung die lückenlose Verbindung über das Gebirge darstellt. Die nunmehr genommene Höhe des La Omu wird

uns im Weitergange der Kämpfe in der Richtung der Straße nach Sinaia zweifellos von größtem Nutzen sein. (Z.-M.)

Rumänien unter russischem Kommando.

Wie die „Boss. Ztg.“ aus London erfährt, melden nach dort die Ententeberichterfasser aus Rumänien, daß jetzt alle rumänischen Armeekorps von russischen und französischen Generalen geführt werden. Eine schnelle Aenderung der Lage zugunsten der Verbündeten sei trotzdem nicht zu erwarten, da an eine Offensive und Operation der Rumänen einstweilen nicht zu denken sei. Die Munitionsvorräte könnten nur langsam angefüllt werden. Auch müsse zunächst die amtliche Lebensmittelverteilung eingeführt werden, um die Bedürfnisse des Heeres sicherzustellen. Es könnte Monate dauern, ehe die neue Heeresleitung geordnete Verhältnisse geschaffen habe, da Rumänien auf den Gang der Ereignisse nicht vorbereitet gewesen sei.

Das Athener Arsenal besetzt.

Reuter meldet aus Athen: Eine Truppenabteilung der Allierten besetzte das Arsenal und eine kleine Insel, wo sich Munitionslager der Flotten befinden.

Aus Athen wird gemeldet, daß Abteilungen der Allierten die Insel Seres mit den Arsenalen und den Munitionslagern der Flotte besetzt haben. Zwar weht jetzt die französische Fahne von der Torpedo-Flotte, aber die Verschüsse der Kanonen auf den Torpedobooten sollen vermisst werden.

Journet will die griechische Küste durchsuchen.

A. Italienische Blätter berichten aus Athen: Admiral Journet beansprucht erneut das Recht der Durchsuchung der griechischen Küste, weil der Sunarist Kallamantiotis angeblich deutsche Unterseeboote verproviantiere.

Süden.

Die Isonzo Schlacht.

W.B. Wien, 8. November. Die Blätter stellen seit, daß die Italiener in der neunten Isonzo Schlacht trotz eines Einsatzes von rund 170 000 Mann auf einem engbegrenzten Gelände nicht mehr erreichten, als daß die österreichisch-ungarische Küstenländische Front auf fünf Kilometer Länge eingebuchtet und nur in einer kurzen Strecke vier Kilometer weit über die nach Klammung von Görz von den Italienern gehaltene Linie zurückgedrückt wurde, während die österreichisch-ungarische Karst-Front am Südsügel nicht berührt wurde, so daß die Italiener von dem heiß ersehnten Ziele Trieste ebensoweit entfernt sind, wie früher. Dabei hatten die Italiener ganz außerordentliche Verluste, die bei mehreren Brigaden die Hälfte der Effektivebestände überschritten, wodurch sie gezwungen waren, die Offensive einzustellen. Man dürfe begierig sein, wie sich nunmehr Cadorna den immer dringender werdenden Forderungen der Ententemächte nach Entsendung größerer italienischer Truppenkörper nach Frankreich und Saloniki entziehen werde.

Der Krieg zur See.

Unser U-Kreuzerrieg.

W.B. Berlin, 8. November. Außer den bereits gemeldeten sind in den letzten Tagen noch folgende feindliche Handelschiffe versenkt worden:

Der englische Dampfer „Rappahannock“, 3871, „North Wales“, 4072, A. B. „Davidson“, 1640, „Barumbler“, 3823, sowie die französischen Segler „Duna“, 165, „Felix Louis“, 275, und der italienische Dampfer „Dismard“, 4400 Brutto-Register-Tonnen.

W.B. London, 8. November. „Lloyds“ meldet, daß die Schlepper „Caswell“, „Vorjatecastle“ und „Agoto“ und der Frachtdampfer „Leontina“ versenkt worden sind. — „Matin“ meldet aus Marseille: Der französische Dampfer „Mogador“ wurde versenkt.

Ein großer englischer Passagierdampfer versenkt.

Aus Marseille wird (dem „Vokalanzeiger“ zufolge) gemeldet: Der Dampfer der Peninsular- und Oriental-Dampfschiffahrt-Gesellschaft „Arabia“ ist versenkt worden. Er hatte eine kostbare Ladung. Alle 450 Passagiere, denen genügend Zeit blieb, die Rettungsboote zu besteigen, sind wohlbehalten geborgen. Der Dampfer „Arabia“ faßte 7953 Tonnen, war 499,7 Meter lang, 54,3 Meter breit und 24,5 Meter hoch.

Untergang eines finnischen Schlachtschiffes.

„Stockholms Tidningen“ erfährt aus Finnland, daß im vorigen Monat entweder das russische Schlachtschiff „Kurel“ oder „Gromoboi“ vor Hangö auf Grund gestochen sei. Die Bergungsversuche sollen gescheitert sein. Außerdem soll ein deutsches U-Boot vor der finnischen Küste einen russischen Transpordampfer versenkt haben, was man aus der Anschwemmung von Menschenleichen und Pferdeabwärgen an die Küste schließt.

Russischer Angriff auf ein deutsches U-Boot in norwegischem Gewässer.

W.B. Kriktania, 7. November. Das norwegische Telegramm-Bureau meldet: Ein russischer Torpedojäger beschloß am 2. November ein deutsches Unterseeboot, als der Torpedojäger 2 1/2 bis 3, das Unterseeboot 3 bis 4 Seemeilen von Hornöen bei Bardøe entfernt war. Die Regierung hat ihren Gesandten in Petersburg beauftragt, gegen diese neue Verletzung der Neutralität zu protestieren.

Jetzt sind es zwei beschossene deutsche Schlachtschiffe.

W.B. London, 8. November. Die Admiralität teilt zu dem gestrigen Kommuniqué mit, daß noch eine weitere Verletzung des Kommandanten des U-Bootes eingelaufen ist. Er sagt fest, daß er zwei Dreadnought-Schlachtschiffe der Kaiserklasse getroffen habe.

Der neue „Baralong“-Fall in englischer Darstellung.

W.B. London, 6. November. Die Admiralität gibt folgendes bekannt: Die deutsche Presse sucht Kapital aus seiner Erzählung zu schlagen, die sie als zweiten „Baralong“-Fall bezeichnen. Einestheils ist dabei vermutlich beabsichtigt, wieder einmal die öffentliche Meinung Amerikas gegen England aufzureizen, und andererseits Gründe für den „uneingeschränkten“ U-Boottkrieg zu schaffen. Die Tatsachen sind ganz klar.

Am Morgen des 24. September 1915 war im westlichen Teil des Kanals „U 41“ damit beschäftigt, ein englisches Handelschiff zu versenken. Während es dies tat, näherte sich ein zum Hilfschiff der Flotte umgewandelter und ausgerüsteter Handelsdampfer dem U-Boot und dem Handelschiff. Sein Charakter wurde nicht sofort erkannt, und damit das Unterseeboot nicht untertauchte, bevor der Hilfskreuzer in Schußweite war, hißte dieser eine neutrale Flagge: eine vollkommen legitime Kriegssignale. Als er in Schußweite war, hißte er einen weißen Wimpel, wie es von allen englischen Kriegsschiffen verlangt wird. Er feuerte auf das Unterseeboot und versenkte es. Die unmittelbare Sorge des Kommandanten war, die Mannschaft des durch das Unterseeboot versenkten englischen Handelsdampfers zu retten, die gezwungen war, 50 Meilen vom nächsten Hafen entfernt, in die Boote zu gehen. Als dies getan war, näherte sich das Hilfschiff einem der Boote des gesunkenen Dampfers, welches zertrümmert trieb und in das zwei Überlebende von der Mannschaft des Unterseebootes geklettert waren. Diese wurden gerettet, aber nach ihren Opfern. Der Gebrauch einer neutralen Flagge, um sich auf Schußweite dem Feinde zu nähern, ist ein anerkanntes Verfahren des Seekrieges, und ist von den Deutschen selbst in diesem Kriege oft angewendet worden.

Die deutschen U-Boote und die portugiesischen Wahlen.

Ein Lissaboner Telegramm, das Pariser Blätter gebracht haben, meldet, daß der portugiesische Ministerpräsident die angekündigten Wahlen mit der Begründung vertagt habe, daß die durch das Erscheinen von Unterseebooten an der portugiesischen Küste hervorgerufene, von autoritativen Elementen geschürte Bewegung zurzeit eine unbefangene Volksabstimmung unmöglich mache.

Die Befreiung Polens.

Die russische Presse zur Unabhängigkeitserklärung der besetzten Gebiete Rußland-Polens.

W.B. Petersburg, 8. November. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) Die gesamte russische Presse nimmt die Unabhängigkeitserklärung der besetzten Gebiete Rußland-Polens durch Österreich und Deutschland mit großer Ruhe auf. Nach der einstimmigen Meinung der Blätter hat diese Tat der Zentralmächte, die von neuem die Prinzipien des Völkerrechts gründlich verletzt hat, unzweifelhaft keinen anderen Zweck, als

ihre erschöpften Reserven aufzufüllen. Das polnische Volk wird niemals einer so selbstmörderischen Politik zustimmen, selbst wenn sie ihm unter der Form der Unabhängigkeit ausgedient wird. Die Blätter der verschiedensten politischen Richtungen sind sich darüber einig, daß die Lage unter diesem Gesichtspunkte anzusehen ist. Die „Nowoje Wremja“ bemerkt, daß die reichlichsten Traditionen der polnischen Waffen sich an die Schlacht von Tannenberg knüpfen, in der polnische, litauische und kleinrussische Regimenter dem deutschen Orden eine Niederlage beibrachten. Das vor fünf Jahrhunderten unternommene Werk soll gegenwärtig zu gutem Ende geführt werden. Die „Worzenzeitung“ sagt: Entgegen allen Grundsätzen des Völkerrechts beschloßen Österreich und Deutsche, Aushebungen vorzunehmen und dies unter der Form eines Königreichs Polen mit jenen polnischen Unabhängigkeit zu tun. Dieser Nummernschanz wird niemanden täuschen: denn es handelt sich hier nicht um eine gesetzmäßige politische Handlung, sondern um eine einfache internationale Räuberei. „Metich“ stellt fest, daß der tatsächliche Zweck dieses hastigen deutsch-österreichischen Aktes in der Erklärung über die Rekrutierung enthalten sei. Jedermann wisse indessen, daß allein die wenig einflussreichen und wenig zahlreichen Parteien, wie die Vereinigung des polnischen Staates, dem hätten zustimmen können. Die von den Österreichern und Deutschen proklamierte Rekrutierung stellt einen Akt der Vergewaltigung dar, und die Erklärung der Unabhängigkeit Polens eine Heuchelei. In gleichem Sinne äußern sich andere Blätter, darunter das Organ der äußersten Linken, welches hervorhebt, daß die polnischen Volksmassen und die polnische Demokratie das, was geschehen ist, als ein neues nationales Unglück betrachten würden. Die Zeitung „Wostok Dnia“ zitiert die Worte einer der bekanntesten polnischen Persönlichkeiten, des Grafen Belopolski, der erklärte: Indem Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef russischen Provinzen Rechte einräumten, wollen sie nur einige hunderttausend polnische Soldaten ausheben. Diese zutage liegende Absicht wird unzweifelhaft von den Polen verstanden werden, die sich nicht durch solche heuchlerische Geschenke täuschen lassen werden.

Die Ernüchterung der italienisch-französischen Presse.

L.-L. Lugano, 8. November. Der Pariser Berichterstatter des „Secolo“ weist darauf hin, daß die Pariser Presse eingesteht, daß es dumm wäre, die Wichtigkeit der Proklamierung von Polens Unabhängigkeit nicht anzuerkennen.

Selbstverständlich werden die Alliierten von einem Teile der Presse aufgefördert, gegen den angeblichen erneuten Rechtsbruch zu protestieren. Außerdem wird Russland vorgeworfen, daß es zwar die Autonomie Polens im Jahre 1914 versprochen, aber nichts getan habe, um das Versprechen in die Tat umzusetzen. — Die „Gazetta Venizia“ erklärt die Schaffung des Königreichs Polen für einen unlegitimen großen diplomatischen und militärischen Erfolg. Durch die Proklamierung erfolge die Lösung eines Problems, dessen Wichtigkeit die Mittelmächte eingesehen hätten. Es sei eigentümlich, daß die Entente diesem Schlag nicht zujucken. Man müsse offen eingestehen, die Entente habe wieder einmal nicht verstanden, die Ereignisse zu meistern, und es den Mittelmächten überlassen, das Prinzip der nationalen Unabhängigkeit in die Tat umzusetzen.

Hervé hat den Mut, anzuerkennen.

W.B. Bern, 8. November. Zur Lösung der Polenfrage schreibt Hervé: Man muß den Mut haben, anzuerkennen, daß die Ereignisse in Rußland-Polen keinen Sieg für uns bedeuten. Der Streich, den uns Deutschland spielt, ist zynisch und eine schöne Anwendung machthaveller Gedankens, auch verrät er Gefährlichkeit. Es ist notwendig, daß die alliierten Regierungen mit Ernst der neuen Sachlage Rechnung tragen. Als einzige Möglichkeit, das deutsche Manöver sofort zu parieren, verlangt Hervé ein gemeinsames Manifest sämtlicher Alliierten an die Polen. Er glaubt jedoch, daß ein solches Manifest, selbst wenn es von allen Alliierten unterzeichnet wäre, die Polen nicht enttäuschend machen würde, wenn nicht zum mindesten sofort an die Bildung eines polnischen Heeres gegangen würde, das an der Seite der Russen kämpfen würde.

Protest der Ukrainer gegen die Sonderstellung Galiziens.

W.B. Wien, 8. November. Den Blättern zufolge fand gestern unter Vorsitz des Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses Romanczuk als Alterspräsidenten eine Vollversammlung der ukrainischen parlamentarischen Vertretung statt, an der sämtliche Mitglieder des Reichsratsklubs sowie des Herrenhauses teilnahmen. Der Vorsitzende gab die Demission der Präsidenten des ukrainischen Reichsratsklubs und des ukrainischen nationalen Rates bekannt; die infolge der angekündigten Sonderstellung Galiziens erfolgt ist. Hieraus erstattete der Abgeordnete Kost Lewitschik einen ausführlichen Bericht über die Verhandlungen mit der Regierung. Nach einer den ganzen Tag währenden Debatte wurde eine Entschließung angenommen, in der es nach einem geschichtlichen Rückblick über den Anfall Galiziens an die habsburgische Monarchie heißt:

Die angekündigte Sonderstellung Galiziens verletzt aufs tiefste die historischen, sowie die bereits erworbenen Rechte des ukrainischen Volkes, und leidet das viergrößte Volk des Staates der unbeschränkten Herrschaft seines nationalen Gegners aus. Die ukrainische Nation wird eine Sonderstellung Galiziens unter polnischer Herrschaft nie anerkennen. Sie wird auf das Recht der Selbstverwaltung des nationalen Territoriums, sowie auf die Bildung eines besonderen ukrainischen Kronlandes im Rahmen Österreichs nie verzichten.

Aus Griechenland.

Neue wichtige Schritte bei der griechischen Regierung.

W.B. Bern, 8. November. „Corriere della Sera“ meldet aus Athen: Die Gesandten Frankreichs und Englands unternahmen gestern Abend einen neuen wichtigen Schritt bei der griechischen Regierung, über den die Alliierten sich verpflichtet haben, vorläufig völliges Stillschweigen zu bewahren. Inzwischen ist bekannt geworden, daß die griechische Regierung dem Admiral Jounet eine lange Note überreicht hat, in der die Gründe dargelegt werden, weshalb die Forderung, die Torpedobootsflotte den Alliierten zu überlassen, abgelehnt worden ist. Das Gerücht, daß bereits einige beschlagnahmte Torpedoboote unter französischer Flagge und mit französischer Besatzung verwendet würden, entbehrt noch der Bestätigung.

Die Zustände in Griechenland, wie sie wirklich sind.

W.B. Bern, 8. November. Eine Korrespondenz des „Corriere della Sera“ aus Athen schildert die Zustände in Griechenland, wie sie wirklich sind. Der Korrespondent erwähnt zuerst, wie die französischen und englischen Korrespondenten die Wahrheit fälschen und glauben machen wollen, ganz Griechenland stünde auf der Seite der Regierung von Saloniki. Die Wahrheit sei ganz anders. König Konstantin sei zweifellos deutschfreundlich. Man müsse ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er daraus niemals einen Hehl gemacht habe. Noch unlängst, als die Entente bereits auf Griechenland gedrückt habe, sei er in der Uniform eines deutschen Feldmarschalls aus dem Königspalast herausgetreten, um sich auf die deutsche Gesandtschaft zu begeben. Wegen dieses Besuches agitiert man stark gegen den König, aber nicht von griechischer Seite.

Man müsse dem König Gerechtigkeit widerfahren lassen, und da die Entente für die Gerechtigkeit und Freiheit kämpfe, solle sie die Vorliebe des Königs für Deutschland achten. König Konstantin sei für Deutschland, wie Venizelos für die Entente. Aber sehr wahrscheinlich würden die Sympathien des Königs dem Kaiser weit weniger kosten, wie die Sympathien von Venizelos der Entente. Nicht nur der König, sondern ganz Griechenland und das ganze griechische Volk wolle von einem Kriege nichts wissen. Der König habe nicht seinen Willen dem Volke aufgezwungen, sondern mit dem Willen des Volkes ausgeführt.

Der beste Beweis dafür liege in dem Fiasko der revolutionären Bewegung Venizelos. Wer nicht von diesem Fiasko überzeugt sei, müsse eine außerordentliche Dosis guten Glaubens besitzen. Venizelos habe mit allem Lärm, den er anstellte, im ganzen 2000 Mann zusammenbekommen. Um diese zu sammeln, habe man 10 Millionen ausgegeben. Die französische offiziöse Agentur „Radio“ juche die Wahrheit zu verbergen, aber umsonst. Diese Agentur verbreite Nachrichten, nach denen 50 000 Griechen aus Amerika kommen würden, um für ihr Vaterland zu kämpfen. Die Wahrheit sei ganz anders. Allein in zwei Monaten seien 30 000 militärischfähige Griechen nach Amerika ausgewandert, um sich dem Kriege zu entziehen. Jeden Tag könne man im Piräus sehen, wie Gendarmen hinter Venten herlaufen, um sie zu verhindern, sich einzuschiffen. Sarraol habe selbst gesagt, daß Venizelos nur 2000 Mann zusammengebracht habe. Die Rekrutierung auf Cypern hänge von der Billigung Englands ab, aber England habe sich noch nicht darüber ausgesprochen. In Saloniki widersehe sich das Indument der Rekrutierung, und die Entente müsse durch Verhaftungen und Bestrafungen dieser Rekrutierung zum Erfolge verhelfen.

Zur amerikanischen Präsidentschaftswahl.

Der Eindruck des Wahlergebnisses in Berlin.

Berlin, 8. November. Ein Mitarbeiter der „Voss. Ztg.“ nahm nach dem Bekanntwerden der Wahl von Hughes Veranlassung, mit den führenden Mitgliedern der hiesigen amerikanischen Kolonie über den Eindruck der Wahl Rücksprache zu nehmen, die folgendes ergab: Die Wahl von Hughes wurde in den amerikanischen Kreisen ohne merkwürdige Erregung und ohne jeden Affekt in den maßgebenden deutschen Kreisen aufgenommen. Die deutsche Regierung hat weder eine Reigung, noch eine Abneigung für den einen oder den anderen Kandidaten geoffenbart. In keiner ernstlichen Auslassung ist eine Stellungnahme führender deutscher Kreise für oder gegen den einen oder den anderen Kandidaten zum Ausdruck gekommen. Deshalb gibt es hier weder Zustimmung, noch Enttäuschung. Es mag wohl sein, daß einzelne Blätter die Wahl Niederlage Wilsons auf die deutsch-amerikanischen Stimmen zurückführen werden, aber die politische Lage in Amerika ist so undurchsichtig und verwickelt, daß es unzulässig ist, von hier aus ein Urteil darüber zu fällen, wie die Deutsch-Amerikaner gestimmt haben.

Das Wahlergebnis noch unentschieden.

W.B. Neuport, 8. November. (Reuter.) Während die gestrigen Nachrichten über die Wahl Hughes so positiv lauten, daß sie von Wilson selbst anerkannt wurden, lassen die letzten Wahlnachrichten aus dem fernen Westen und anderen Staaten die Lage ziemlich unklar erscheinen. Beide Parteien nehmen den Sieg für sich in Anspruch.

„Wilson ist wiedergewählt!“

W.B. London, 8. November. Reuter meldet nach Neuport: Der Hauptvorsitzende (national chairman) der demokratischen Partei dröhete an die demokratischen Parteivorsitzenden in allen Staaten und Kreisen: Wilson ist wiedergewählt. Sie müssen persönlich sich darum kümmern, daß die Wahlen überwacht werden, denn unsere Gegner rasen.

Die Wahlkosten der jehigen Präsidentschaftswahl in den Vereinigten Staaten

betragen, wie verschiedene Blätter melden, für die Republikaner über 1 800 000 Dollar und für die Demokraten 1 100 000 Dollar. Infolge der Wahlwetten werden heute nicht weniger als fünfzig Millionen Mark ihren Besitzer wechseln.

Der Wahlgang in Amerika.

Die Bestimmungen der Wahlordnung für die Präsidentschaftswahl in der Union sehen eine Verteilung der Stimmen nach Staaten vor. Jeder Staat hat so viel Wahlmänner zu wählen, als er in den Kongress (Senat und das Repräsentantenhaus zusammen) Abgeordnete zu entsenden berechtigt ist. Der größte Staat, Newyork, der durch 34 Mitglieder des Repräsentantenhauses und zwei Senatoren in Washington vertreten ist, wählt danach 36 Elektoren (Wahlmänner), während Staaten wie Idaho, Montana, North Dakota, Nevada, Wyoming und Utah, die jeder — neben zwei Senatoren — nur ein Mitglied des Repräsentantenhauses zählen, bloß je drei Elektorenstimmen haben. — Am Wahltage erhält der Wähler einen Wahlzettel, den er binnen fünf Minuten in der Wahlkapsel hinter einem Vorhang auszufüllen hat. — Die Feststellung der Wahl findet dann an dem Gemeindefaß statt, wohin die geschlossenen Wahlurnen gebracht worden sind. Die Südstaaten sind vorwiegend demokratisch, die Mittel- und Nordstaaten vorwiegend republikanisch gestimmt. Eine ungewöhnlich große Zahl Stimmen sind abgegeben worden, viele Millionen Frauen in etwa zwölf Staaten des Westens, wo sie das Wahlrecht haben, haben gestimmt.

Kleine Auslandsnotizen.

Norwegen. Die Antwortnote. Aus Kristiania, 8. November, meldet das WTB: Die norwegische Antwortnote ist heute dem deutschen Gesandten überreicht worden.

Dänemark's Eisen- und Stahlbedarf. Das „Altau'sche Bureau“ meldet: Zwei Vertreter der Großhändler des Sozietätskomitees werden Donnerstag nach Berlin abreisen, um das Komitee bei den Verhandlungen in Berlin über die Zufuhren von Eisen und Stahl nach Dänemark zu vertreten.

Spanien. Anarchistischer Anschlag auf das spanische Parlament. Das Berner „Tageblatt“ berichtet aus Madrid: Eine Gruppe von Anarchisten in Barcelona hatte den Plan, das spanische Parlamentsgebäude in die Luft zu sprengen. Die Polizei entdeckte den Plan und vereitelte ihn. Das Attentat sollte ein Protest gegen die Forderung und gegen die Kriegsgewinne verschiedener Firmen darstellen.

Frankreich. Neue französische Kardinalen? Nach dem „Giornale d'Italia“ sollen bei dem bevorstehenden Konklave zwei oder drei französische Bischöfe zu Kardinalen ernannt werden. Frankreich wird dann sieben oder acht Kardinalen haben und damit die stärkste Vertretung im Kardinalkollegium, die es bis jetzt besaß.

Rußland. Stürmer krank? „Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg, Stürmer sei so krank, daß er am 14. November nicht die Duma werde eröffnen können. Sowohl General Trepoff wie der Minister des Innern Protopopoff weigern sich, Stürmer dabei zu vertreten, dieser wegen einer Meinungsverschiedenheit mit dem fortschrittlichen Block.

— Die Zarenfamilie. Der Zar hat sich zusammen mit seiner Gemahlin und seinen Kindern aus dem Hauptquartier nach Petersburg begeben, um für längere Zeit in Zarstojke Selo Wohnung zu nehmen. Die Rückkehr des Zaren nach der Hauptstadt ist darauf zurückzuführen, daß er nervenleidend geworden ist und sich in ärztliche Behandlung begeben muß. Anders lautete die WTB-Meldung aus Zarstojke Selo, 8. November (Petersburger Telegraphen-Agentur) Der Zar und der Großfürst-Thronfolger sind an die Front abgereist.

Letzte Nachrichten.

Der Granatzylinder als „Kinderspielzeug“. Berlin, 9. November. Auf dem Petersburger Platz spielten gestern zwei kleine Knaben mit einem Sprengkörper, der angeblich ein Granatzylinder gewesen sein soll. Dieser explodierte und riß dem einen der Knaben eine Hand ab, zerstückte ein Auge und verletzte ihm die Brust sehr erheblich. Der andere Knabe konnte leicht verletzt von der Unfallwache in der Petersburgerstr., wohin beide gebracht worden waren, entlassen werden. Das Geschoß wollen die Kinder beim Graben im Sande gefunden haben.

Das österreichisch-deutsche „Manöver“.

WTB. Bern, 8. November. Dem „Temps“ zufolge hat der Abgeordnete Barenne dem französischen Präsidenten mitgeteilt, daß er ihn in einer der nächsten Kammerberatungen über die Maßnahmen interpellieren werde, die die alliierten Regierungen ergreifen würden, um dem österreichisch-deutschen Manöver der Unabhängigkeitserklärung Polens entgegenzutreten.

Eine griechische Anfrage.

WTB. Amsterdam, 8. November. Der „Times“ wird aus Athen gemeldet: Die griechische Regierung hat Deutschland um Aufklärung über die Bedingungen ersucht, die die griechischen Dampfer einhalten müssen, um von U-Bootsangriffen verschont zu bleiben.

Die englische Invasion in Frankreich.

WTB. Bern, 8. November. Laut „Petit Journal“ können in gewissen Gegenden Nordfrankreichs die Felder nicht bestellt werden, da die englischen Rekruten auf französischem Boden ausgebildet werden.

Nationale Feier in Krakau.

WTB. Krakau, 9. November. Aus Anlaß der Proklamierung des Königreiches Polen und der Erweiterung des Sandrechts Galiziens hat hier eine große Nationalfeierlichkeit stattgefunden.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 9. November, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Angriffsabsichten der Engländer und Franzosen zwischen Le Sars und Bouchavesnes, sowie südlich der Somme bei Presoire erlitten fast durchweg schon im Sperrfeuer.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

An der Front beiderseits der Bahn Buczow—Tarnopol lebte der Feuerkampf wesentlich auf.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Erzherzog Carl.

In nördlichen Ghergo-Gebirge wurden die russischen Angriffe abgelehnt.

Bei Belgor und im Toelgays-Abschnitt warfen feindliche deutsche Angriffe die vorgegangenen Russen zurück.

Südöstlich des roten Turm-Passes wurde in Fortsetzung unserer Angriffe der Banicktschnitt überschritten und Sardoju mit den beiderseits anschließenden Höhenstellungen genommen. Wir haben etwa 150 Gefangene gemacht und 2 Geschütze erbeutet. Rumänische Angriffe hatten hier ebensowenig Erfolg wie im Predeal-Abschnitt und Bultangebirge.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Dobrußja wichen vorgeschobene Aufklärungsabteilungen befehlsgemäß den Kämpfen der feindlichen Infanterie aus.

Mazedonische Front. Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Der erste Generalquartiermeister. Rubendorff.

Wettervorhersage für den 10. November.

Noch unsicher, aber zuweilen aufbitternd, kühl.

Vorschub-Verein zu Waldenburg

e. G. m. b. H.

vermittelt den An- und Verkauf von **Kriegsanleihen** und sonstigen mündelsicheren Wertpapieren zu den kulantesten Bedingungen.



Am 6. November starb im Festungslazarett in Breslau an den Folgen einer Operation mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter Vater und Schwiegersohn,

der Landsturmmann

Bruno Reiche,
Inhaber des Eisernen Kreuzes,

im Alter von 89 Jahren.

Dies zeigen im tiefsten Schmerze hiermit an

Waldenburg, den 9. November 1916,

Hedwig Reiche, geb. Marx,
nebst Sohn und Schwiegermutter.

Die Beerdigung fand heute in Breslau statt.



Am Montag verschied in Breslau in einem Festungslazarett an den Folgen einer im Februar erlittenen schweren Verwundung unser lieber Kollege,

der Schriftsetzer

Bruno Reiche,
Landsturmmann im Fü.-Regt. 38,
Inhaber des Eis. Kreuzes II. Kl.

Der Entschlafene hat sich während seiner langjährigen Tätigkeit in unserer Mitte durch seinen vorbildlichen offenen Charakter die Achtung aller seiner Mitarbeiter zu erwerben gewußt und sich ein ehrenvolles Gedenken gesichert.

Waldenburg, den 9. November 1916.

Das Personal der
Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.



Im besten Mannesalter von 39 Jahren verstarb am 6. November im Festungslazarett in Breslau an den Folgen einer schweren Operation, nachdem er bereits im Februar d. J. durch Granatschuß schwer verwundet worden war,

der Schriftsetzer

Bruno Reiche,
Landsturmmann im Füsilier-Regiment Nr. 38,
Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Seit dem Jahre 1900 in unserer Offizin beschäftigt, hat sich der Verstorbene während dieses langen Zeitraumes durch treue Pflichterfüllung unsere ganz besondere Achtung und Wertschätzung zu erwerben gewußt und durch sein bescheidenes, offenes Wesen die Zuneigung aller, die ihn näher zu kennen Gelegenheit hatten, in vollem Maße erworben. Wir werden dem so früh Dahingegangenen, dem braven Manne, der sein Leben dem Vaterlande zum Opfer bringen mußte, allezeit ein ehrendes, treues Gedächtnis bewahren.

Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben,

Waldenburg i. Schl.,

Verlag des „Waldenburger Wochenblattes“

Am 7. d. Mts. entschlief an den Folgen seiner schweren Verletzungen mein herzensguter Gatte, unser lieber, treusorgender Vater, Bruder, Schwager, Onkel, Schwieger- und Großvater

der Gefangenen-Aufseher

David Ullrich

(Mitglied des Kath. Volksvereins),

im Alter von 63 Jahren. Dies zeigen, um stilles Beileid bittend, im tiefsten Schmerze an

Seine trauernde Gattin
nebst Kindern und Anverwandten.

Die Beerdigung findet Sonnabend nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause, Kristerstraße 6, aus statt.

Buchführung!

Gediegene Anleitung zur selbstständigen Führung von Geschäftsbüchern aller Systeme und zum richtigen Gebrauch der Schreibmaschine.

— Bierzigjährige Praxis! —
Emil Hindemith,

Stundenbuchhalter,
Waldenburg i. Schl.,
Barbarastr. 3, II.

Landwirt, Witw., wünscht sich wieder zu verheir. Witwen im Alter von 40 bis 50 Jahren wollen ihre Adresse unter C. Z. in die Expedition dieses Blattes niederlegen.

Wenn die betr. Frau ihre künftigen Reden gegen uns nicht unterläßt, sehen wir uns genötigt, gerichtlich vorzugehen.
Frau Hedwig Schneider.
Frau Anna Volkmann.

Wer gratuliert

jungem Feldgrauen (im Osten) am 21. November zu seinem 30. Geburtstag? Gesl. Zuschriften unter A. B. 100 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Starke Kisten,

mittlere Größe, kaufen
Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Ein harter Langholzswagen,
Breitwagen,
Rollwagen

zu verkaufen; auch tausche einen leichten Sommerwagen ein.
May, Gausdorf, Kr. Neurode.

Ziegen zu kaufen gesucht, auch Kämmen. Zu erfragen bei Wagner, Dittersbach, Gasthof „zur Burg“.

2 gute, gebrauchte Drehrollen sind wegen Umzug billig zu verkaufen bei Paul Kozmann, Waldenburg, Mühlentstraße 19.

Bankhaus Eichborn & Co. Filiale Waldenburg

Telegramm-Adresse: Eichborn.

Fernruf 35.

Freiburger Strasse 23 a.

Gegr. 1728.

Hauptniederlassung: Breslau.

Gegr. 1728.

Eröffnung von laufenden Rechnungen, Giro- u. Scheckkonten
Annahme von Geldern zur bestmöglichen Verzinsung
Gewährung von Krediten gegen gute Sicherheiten
Diskontierung von Geschäftswechseln
Reichsbank - Girokonto.

Effektenverkehr
An- u. Verkauf von festverz. Wertpapieren, Aktien u. Kuxen
Aufbewahrung, Verwaltung u. Beleihung von Wertpapieren
Vermietung von Schrankfächern
Verlosungskontrolle unter Garantie
Postscheckkonto: Breslau 498.

Vermittelung von Hypotheken.

An- u. Verkauf, Tausch und Uebereignung von Prismen- rohren, Ferngläsern und Galileischen Gläsern.

Auf vorherbezeichnete im Kreisblatt Nr. 94 für 1916 abgedruckte
Bekanntmachung machen wir alle Interessenten zur strengsten
Beachtung aufmerksam.

Nach § 5 dieser Bekanntmachung hat, wer gewerbsmäßig
Waren, deren Uebereignung nach §§ 1 und 2 verboten ist, feilhält,
sie unter Angabe der Fabrik und Nummer, die beide auf der
Ware vermerkt sein müssen, in ein Buch einzutragen, das mit dem
Tage des Inkrafttretens dieser Verordnung der zuständigen orts-
polizeilichen Behörde zur Beglaubigung vorzulegen ist. Jede
Veränderung des Lagers ist in den Büchern sofort zu vermerken.
Uebertretungen sind mit hohen Strafen bedroht. Der genaue
Wortlaut der Anordnung kann im hiesigen Polizeibüro (Rathaus)
eingesehen werden.

Waldenburg, den 7. November 1916.

Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Erdmann.

Ober Waldenburg.

Zusatzkarten für Schwerarbeiter.

Die Ausgabe der neuen Schwerarbeiter-Zusatzkarten erfolgt
Sonntag den 11. November 1916, nachmittags von 3-4 Uhr,
im hiesigen Sitzungszimmer.

Die Herren Hausbesitzer bzw. deren Stellvertreter werden
erlaubt, die Karten zur oben angegebenen Zeit pünktlich abzuholen.
An Kinder werden dieselben nicht verabsolgt.

Ober Waldenburg, d. 9. 11. 16. Gemeindevorsteher.

Dittersbach. Schwerarbeiterzusatzkarten.

Die Ausgabe der Schwerarbeiterzusatzkarten erfolgt unter
Mitgabe der am 12. d. Mts. ablaufenden Karten mit den
Namensanfangsbuchstaben A-K Freitag den 10. d. Mts.,
L-Z Sonnabend den 11. d. Mts.

während der Dienststunden im Einwohnermeldeamt (Zimmer 4).
Dittersbach, d. 9. 11. 16. Gemeindevorstand.

Reußendorf.

Neue Zusatzkarten für Schwerarbeiter. — Milchkarten.

Der Austausch der Schwerarbeiterkarten erfolgt gegen Vor-
legung der mit dieser Woche ablaufenden weißen Schwerarbeiter-
zusatzkarten Sonnabend den 11. November cr., vormittags von
9-10 Uhr, im hiesigen Gemeindebüro.

Gleichzeitig findet mit diesem Termin die Ausgabe der
Milchkarten für den Monat November cr. statt. Die pünktliche
Innehaltung dieses Termins wird jedem zur Pflicht gemacht, da
wegen dringender anderer Arbeiten die Ausgabe der Karten
außerhalb dieses Termins nicht erfolgen kann.

Reußendorf, den 8. 11. 16. Gemeindevorsteher.

Türkisch!

Am 11. November 1916, abends 8 1/2 Uhr, beginnt im Hotel
„Plessischer Hof“ in Waldenburg ein Unterrichtskursus
in türkischer Sprache und Schrift.

Die Teilnahme an der ersten Unterrichtsstunde

ist kostenlos und unverbindlich.

Kursusleiter: Hr. Handelshochschul-Dozent L. B. Franz, Breslau,
Vorsitzender der Deutsch-Türkischen Sprach-Vereinigung,
Garnisonlehrer des Türkischen.

Zurückstellungs-Listen

nach neuestem Muster

hält vorrätig die

Beschäftigtabelle des „Waldenburger Wappenblattes“

Sich suche noch

40—50 Maurer

zum Stundenlohn von 82 Pfg. und zweimal frei Kaffee
für Winterarbeit. Reisevergütung nach 8 Wochen
Arbeitszeit.

Gari Tuchscherer, Spezial-Baugehäht,
Breslau II, Lohestr. 56.

1 Eisendreher, 3 Schlosser

für Montage sucht bei hohem Lohn
Paul Kobmann,
Waldenburg, Mühlenstraße 19.

Zuverlässig. Aufseher,

der mit Holzuhren Bescheid
weiß, sucht
K. Petrick, Zimmermeister,
Waldenburg, Weißsteiner Str. 5.

Ein Dienstmädchen

zum Antritt per 15. November
kann sich melden bei
Giesche, Töpferstraße 13.

Chrl., nicht unt. 17 Jahr., gef., auch Frau ohne Anhang für

1. Dezbr. Albertstr. 14, part.



U. T. Lichtspiele

(Union-Theater).

Spielplan

von Freitag den 10. bis
Donnerstag d. 16. Nov.

Täglich!

Staatsanwalt Nielsen
verkörpert durch H. Selteneck
im Mordprozeß Jobst
i. dem hochdramatischen
Kriminal-Roman:

Der Mann, den das Schicksal sandte,

in welchem
das Tagebuch
einer unverstandenen
Frau zum Verhängnis
wird.

4 Akte. 4 Akte.

Außerdem der berühmte
Filmmorocist
Paul Heldemann
in dem glänz. Lustspiel

Teddys gestörtes

„Stelldichein.“

2 Akte. 2 Akte.

Neueste Meisterwoche
und Beiprogramm.

Anf.: Wochentags 6 Uhr,
Sonntags 4 Uhr.

Stadttheater Waldenburg.

Freitag den 10. November:
Frl. Trallala.

In Vorbereitung:
Unter der blühenden Linde.

Stütze für besseren Haushalt,
besch. Mädchen zu einem
6-jährigen Kinde für 1. Dezbr.
Selma Kirsch, gewerbsmäß.
Stellenvermittl., Neu Salzdamm.

Ein Mädel kann sich melden
Hohstraße Nr. 10
Ludewig.

2 Wohnungen,

je 2 Zimmer, Küche, En-
tree, elektrisch Licht u. Gas.
per 1. Januar 1917 zu
vermieten.
Ernst Schubert.

2 Stuben und Küche, part.,
per sofort zu beziehen
Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Stube zu bez. Schaeßstraße 13.
Auskunft im Laden.

kleine Stube 1. Dezember zu
beziehen Töpferstraße 13.

2 Stuben, Küche mit Entree,
vornheraus, 1. Etage, 1. De-
zember oder später zu beziehen
Friedländer Straße 9,
vis-à-vis der katholischen Kirche.

Eine kleine Wohnung, Stube
und Küche, im Hinterhaus
1. Januar zu beziehen
Hotel zur goldenen Sonne.

Eine Stube ist bald zu be-
ziehen Mühlenstraße 22.

Eine Stube zu vermieten
Kaiser-Wilhelm-Platz 11.
Gr. Stube u. z. bez. Bergstr. 1a.

Möbl. Zimmer mit Pension
bald zu vermieten
Sandstraße 2 a, 3 Tr. 1.

Möbliertes Zimmer an Dame
oder Herrn zu vermieten.
Wo? sagt die Exped. d. Bl.

1 Stube (elektrisch Licht) mit
Stubenlammer bald zu verm.
Ober Waldenburg, Chauffeestr. 9.

Besseres Logis i. Herren Ober
Waldenburg, Chauffeestr. 8a.

Deutsche Gesellschaft für künstlerische Volkserziehung.

Waldenburg, den 11. November 1916, abends 8 Uhr,
Saal des Hotel „zum schwarzen Ros“:

Konzert.

Mitwirkende: Frl. Dora Kautz, Wien Sopran.
Herr Johannes Velden, Berlin Violine.
Frl. Marie Hahn, Berlin Violoncello.
Herr Franz Herzig, Waldenburg. Klavier.
Eintrittskarten zu 1,50 Mk., 1,00 Mk. (num.) u. 0,50 Mk. (Schüler-
karten) in Meltzer's Buchhandlung, Ring.



Nur 4 Tage! Von Freitag d. 10. bis Nur 4 Tage!
Montag d. 13. Nov. cr.:
2 sensationelle Uraufführungen für Schlesien!
Die größte Sensation 1916!
Das Non-plus-ultra der Filmkunst!
Fantomas: Schloß:
Phantom

oder:
Das unheimliche Zimmer Nr. 13.
1 Teil, 4 Akte. / Verfasser: Paul Rosenheim.
Reg.: Ernst Matrey. Darstell.: Erich Kaiser-Titz.
„Schloß Phantom“ ist ein neuartiges Detektivdrama.
— Nie Geesehenes offenbart sich dem Auge. —
Mysteriös u. geheimnisvoll von Anfang bis zu Ende.
Die Spannung steigert sich vom ersten bis
zum letzten Akt. / Raffiniert durch und durch.
Dieses Bild ist noch nirgends gelaufen und gelangt
bei uns zum allerersten Mal zur Vorführung.

Uraufführung mit Marmorhaus, Berlin:
Dienstmann Wubke. Großes Lustspiel
in drei Akten
mit Rolf Brunner vom Metropol-Theater, Berlin.
Tränen rollen vor Lachen über Rolf Brunner.
Das beste Lustspiel der Saison!

Trotz gewaltiger Unkosten, die uns entstanden,
sind nur einfache Preise. / Erstkl. Rezitation!

Anf. Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. November. Eine recht bedeutungsvolle Nachricht für den Handel und den Nachrichtenverkehr ist, falls sie sich bestätigt, die den „Leipz. N. Nachr.“ zugegangene Mitteilung, daß die funktentelegraphischen Gebühre von Deutschland nach Amerika von 1,05 Mk. auf 35 Pf. für das Wort ermäßigt werden. Diese Ermäßigung tritt vorläufig für die Linie von Nauens nach Sayville ein. Auch für eine andere Linie soll die Ermäßigung getroffen werden, doch schweben darüber zurzeit noch Verhandlungen.

— Die Raubmörder Klaus. Das Gericht verurteilte gestern die Brüder Klaus wegen des Mordes an Raybachufer zu je 15 Jahren Gefängnis. Die auf Nord lautende Anklage richtet sich gegen den Arbeitsburschen Richard Klaus, der am Tage nach der Tat das 18. Lebensjahr erreichte, und dessen Bruder, den 16 Jahre alten Raubmörder Otto Klaus. Beide sind ehemalige Fürsorgezöglinge, die ihren Arbeitgeber in Pares entlaufen waren und sich dann tagelang in Berlin herumgetrieben hatten. Sie haben am 25. September d. J. einer ihrer Familie Bekannten, der 53 Jahre alten Blumenhändlerin Anna Rudolphi, einen Besuch in ihrer Wohnung, Raybachufer 2, abgestattet und sie plötzlich überfallen und durch Messerstiche in den Kopf und in den Hals getötet. Sie haben eine Gitarre, eine Schlagzither, eine ganz kleine Geldsumme und eine Markttasche geraubt und haben in der Laubentkolonie „Wild-Amerika“ in einer Laube, in welche sie eintraten und sich vor Entdeckung gesichert glaubten, sich aufgehalten, bis sie durch eine Frau bemerkt und durch den Dachdeckermeister Mohr festgenommen wurden. Dieser stieß die Holzstürze der Laube ein und sah sich den beiden Angeklagten gegenüber. Er packte die beiden jugendlichen Verbrecher fest, und sie wurden nach dem Neuköllner Polizeipräsidium gebracht. Dort gaben sie ohne ein Zeichen der Reue zu, die Mörder der Rudolphi zu sein. Nach ihrem ersten Geständnis war die Rudolphi gerade damit beschäftigt, sich ihr Haar zurecht zu machen, als Richard sie am Halse packte und auf das Bett stieß. Er rief dann dem jüngeren Bruder zu, ein Messer zu holen, dieser tat es und stieß das Messer mit voller Kraft der Frau in den Rücken. Nach der Tat kauften sie sich Brot, nachdem sie die Gitarre verkauft hatten, und gingen dann nach dem Laubengelände am Koitbuser Damm, wo sie in der Kolonie „Wild-Amerika“, die zwischen Fulda- und Elbstraße in Neukölln liegt, durch das offenkundige Fenster der Laube, in welcher sie festgenommen wurden, stiegen.

— Verhängnisvoller Sturz vom Wagen. Der Artilleriesoldat Joseph Franke half dem Rutscher Bohnded von Pfaff am Raybachufer beim Aufladen. Beide standen dabei auf einem Plattenwagen und gerieten wegen des Anbremsens des Wagens in Wortwechsel. Plötzlich packte Bohnded den Franke an der Brust, und dieser fiel dann rücklings vom Wagen und schlug so heftig mit dem Kopfe auf, daß er bewußtlos liegen blieb. Er hatte einen Bruch der Wirbelsäule erlitten. Am Dienstag starb der Verunglückte. Bohnded wurde verhaftet.

Baugen. Ein gemeingefährlicher Geisteskranker in Freiheit. Aus dem hiesigen Krankenhaus ist vor einigen Tagen der daselbst wegen gemeingefährlicher Geisteskrankheit untergebracht gewesene 43jährige Schneider Artur Lampel entwichen und mit ihm sein Pfleger, der 24jährige Max Hartmann. Lampel ist ein Lebensmittelschwindler. Er hat in zahlreichen Fällen Geschäftsleute um erhebliche Beträge geschädigt, indem er ihnen Lebensmittel verkaufte und sich einen Teil des Kaufpreises als Anzahlung geben ließ, die Ware aber niemals lieferte. Hauptächlich trat er als Inhaber der gar nicht bestehenden „Sonnenzentrale Baugen“ auf. Er fand namentlich auch in Schlesien viele Abnehmer. Lampel ist wiederholt bei diesen Betrügereien gefaßt worden, doch konnte seine Bestrafung nicht erfolgen, da ihm der Schutz des § 51 (Geisteskrankheit) des Str.-G.-B. zur Seite steht. Bei dem flüchtigen Pfleger scheint es sich um eine recht zweifelhafte Person zu handeln. Er führte, als er von Dresden nach Baugen kam, nur einen Ausmusterungsschein auf den Namen Hartmann bei sich, der ihm aber nicht gehörte. Lampel und Hartmann konnten bisher noch nicht ermittelt werden.

Suhl. Billige Heringe. Recht beneidenswerte Gemeinden sind die Städte Waltershausen und Suhl. In ersterer Stadt werden Heringe zu 20 Pf. das Stüd, und in letzterer gar zu 9 und 10 Pf. verkauft. Der Waltershäuser Stadtrat fügt seiner diesbezüglichen Bekanntgabe an: „Ein Weiterverkauf der Heringe ist verboten. Wir sind froh, unsere Einwohnerschaft mit einem so billigen Hering versehen zu können.“ Diese stadtväterliche Fürsorge verdient alle Anerkennung.

W. B. München. Prinz Heinrich von Bayern gefallen. Prinz Heinrich von Bayern hat den Heldentod erlitten. Der Prinz wurde am 7. November gelegentlich einer Erkundung schwer verwundet und starb in der Nacht auf den 8. November.

Wie die „Voss. Zig.“ erzählt, hatte der Prinz, der im Laufe des Krieges bereits mehrfach verwundet wurde, das letzte Mal bei dem Sturm auf Fleury an der Hand und am Kopf, jetzt eine Verwundung an der rechten Schulter zwischen Schulterblatt und Brust erhalten. Die Verwundung war unbedingt tödlich. Die Kugel ging durch das rechte Schulterblatt hindurch und

erschmetterte nicht nur das letztere, sondern zerriß auch edle Teile vollständig. Ein Auffommen wäre niemals möglich gewesen.

Aus neuen deutschen Nachtgebieten.

Die Abziehung Arbeitsloser aus Belgien. Die Ueberführung unbeschäftigter belgischer Arbeiter aus Belgien nach Deutschland geht glatt vonstatten. Die Belgier selbst scheinen es zum Teil schon als nützlich und vorteilhaft zu empfinden, daß der auf die Dauer unhaltbaren und gemeinschädlichen patriotischen Zensurerei etwas kräftig ein Ende gemacht wird. Es haben sich auch schon Freiwillige gemeldet, die es ganz gern haben, daß sie angesichts des Vorgehens der deutschen Verwaltung nicht mehr den Vorwurf des Landesverrats zu fürchten brauchen, wenn sie sich bei den Behörden um Arbeit umtun. Für den ruhigen Fortgang der Maßregel wirkt auch der Umstand, daß die Leute Palette aus der Heimat an ihre Arbeitsstätten mitnehmen dürfen und daß sie auf dem Beförderungsweg gut behandelt und versorgt werden. Mit Militärbehörden und Militärärzten wirken in der Angelegenheit die Zivilbehörden zusammen.

Provinzielles.

Breslau, 9. November. Anwerbung von Arbeitern. Der Stellvertretende Kommandierende General des 6. Armeekorps veröffentlicht eine Anordnung, nach der der § 1 des Verbots der Anwerbung von Arbeitern vom 15. Mai 1916, der bestimmt: „Die Anwerbung von Arbeitern und Arbeiterinnen im Bereiche des 6. Armeekorps zwecks Beschäftigung außerhalb der Provinz Schlesien ist verboten“, folgenden Absatz 2 erhält: „Verboden ist auch die Vermittlung einer solchen Anwerbung sowie jede auf die Vermittlung gerichtete Tätigkeit.“

— Festgenommen. Der Rutscher, der in der Nacht zum 5. November in Nimant einem Fleischermeister dessen braunen Wallach im Werte von 3600 Mk. gestohlen hatte, ist dieser Tage dingfest gemacht worden. Er hatte das wertvolle Tier nach Breslau gebracht, um es hier einzustellen, unter der Angabe, es sei ihm von dem Eigentümer übergeben worden. Das Pferd wurde ihm abgenommen und er selber der Polizei übergeben.

Grünberg. Ein Bauer mit seinem Gelbe beim Ofen verbrannt. In einem Hause des an der Grünberg-Sorauer Kreisgrenze gelegenen Dorfes Benuau war Feuer ausgebrochen. Als man beim Löschen in die Stube drang, fand man den in den fleißigen Jahren stehenden Eigentümer Traugott Dreuniger tot beim Ofen liegend vor; die Leiche wies schwere Brandstellen an Armen und Hüften auf. Der Verunglückte lebte allein ohne nähere Angehörige. In einem Versteck hinter dem Ofen fand sich zum Teil verbrannt, die Summe von 1000 Mk. in Papiergeld vor.

Goldberg. Ein lange Vermißter tot aufgefunden. In einem Gehäus auf dem Bürgerberge wurde an einem Baume hängend die Leiche eines Soldaten gefunden. Der Tote ist der seit Mai vermißte Arbeiter Weinholt aus Harpersdorf, welcher eine Frau und sieben Kinder hinterläßt.

Landeshut. Arger Wildschaden im Kreise Landeshut. In einer bösen Lage sind die Bewohner des Dorfes Hermsdorf städtisch. Das Dorf liegt am Fuße des von den Grenzbanden aus nach Süden streichenden Kolbenammes und der durch Hochwild angerichtete Schäden spielt, wie dem hiesigen „Stadtblatt“ geschrieben wird, eine beträchtliche Rolle im Erwerbseleben der hauptsächlich Ackerbau und Viehzucht treibenden Dorfbewohnerschaft. Die Acker und Wiesen von Hermsdorf städt. stoßen unmittelbar an die 5400 Morgen umfassenden Waldungen der Kgl. Hofkammer; ja, sie werden vielfach von ihnen ganz eingeschlossen. Der Rohwildbestand in diesen Forsten ist ganz gewaltig. Was von den Tieren nicht aufgetrieben wird, wird völlig zertreten oder verunreinigt, jedoch ein großer Teil der Feldfrüchte gar nicht mehr abgeerntet werden kann. Wie groß der Schaden ist, ist schon daraus ersichtlich, daß bereits für mehrere Grundstücke Vollentschädigung gezahlt werden mußte. Schon vor einigen Jahren richtete, wie das „Voss. Wochenbl.“ mitteilt, die Gemeinde ein entsprechendes Gesuch an die Hofkammer, wartet aber bis heute noch auf Antwort. Nun hat sich die Gemeinde im August an die Landwirtschaftskammer gewandt, aber diese hat die Beschwerde nur an den Landesforstverwalter weitergegeben, da ihr eine Befugnis der Zwangsmaßnahmen nicht zustehe, und der Gemeinde erwidert, daß der Landrat des Kreises die allein maßgebende Stelle sei.

Plef. Zahlreiche Auszeichnungen wurden hier verteilt. Der König verlieh dem Fürstl. Pleßschen Bergwerksdirektor Viktorius in Kattowitz und dem Pfarrer Thielmann in Pleß die Krone zum Roten Adlerorden 4. Kl., dem Fürstl. Pleßschen Landwirtschafts- und Bergbau-Direktor Dr. Goppheim in Kempa und dem Bürgermeister Saalmann in Pleß den Roten Adlerorden 4. Kl., dem Fürstl. Pleßschen Generalbevollmächtigten Dr. Rasse in Schädlich den Kronenorden 3. Kl., dem Fürstl. Pleßschen Generalsekretär Verenter, dem Hauptlehrer und Kantor Wlod, dem Bahnhofsverwalter Sandtke, sämtlich in Pleß, den Kronenorden 4. Kl., dem Architekten und Leiter

des Fürstl. Pleßschen Bauamts in Pleß Neuhaus, dem Stadtschreiber Lippa, dem Stadthauptkassenrentanten Behowski, beide in Pleß, das Verdienstkreuz in Gold, dem Küster Knebel, dem Fleischbeschauer Barbier Dormann, beide in Pleß, das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens.

Gleiwitz. Publitum, das dem Bucher Vorschub leistet. Ein hiesiger Geflügelzüchter beauftragte vor einigen Tagen eine Frau mit dem Verkauf zweier Enten auf dem Wochenmarke. Als Preis setzte er 10 Mk. für das Paar fest; zu diesem Preise gingen die Tiere in den Besitz einer Händlerin über. Bei einem Rundgange über den Markt sieht der Züchter seine Enten am selben Vormittage feilbieten und für 16 Mk. verkaufen. In Gedanken über diese Preissteigerung irrt er seiner Wohnung zu und trifft einen Bekannten, in dessen Besitz die erwähnten Enten aus dritter Hand übergegangen sind. Neugier läßt den Züchter nach dem Preise fragen und er erfährt, daß die ursprünglich für 10 Mk. verkauften Tiere jetzt 21 Mk. kosten, innerhalb einiger Stunden also über das Doppelte teurer geworden sind.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 9. November.

Ordentliche öffentliche Stadtverordneten-Versammlung vom 8. November 1916.

An den Verhandlungen nahmen teil vom Magistrat Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Stadtrat Moeller, Stadtrat Schulz, und seitens des Stadtverordneten-Kollegiums 21 Herren.

Die Verhandlungen leitete Stadtv.-Vorsteher Dr. Walter; Stadtv. Seeliger übernahm die Funktion des stellv. Schriftführers. Die 19 Punkte umfassende Tagesordnung erledigte sich nach der tags vorher stattgefundenen längeren Sitzung der Vorbereitungs-Abteilung glatt und schnell.

1. Mitteilungen.

Die Revisionen der Sparkasse und der Hauptkasse für die Monate September und Oktober haben stattgefunden und zu Beanstandungen keinen Anlaß gegeben. Die Versammlung nahm ferner Kenntnis von einem Dankschreiben des Vaterländischen Frauenvereins für Ueberweisung von 4000 Mk. Diese reichliche Gabe wird der Verein gern zugunsten der Kriegswohlfahrt im Kreise Waldenburg verwenden.

Bewilligungen.

2. Gelegentlich des am 1. Oktober veranstalteten Opfertages für die deutsche Flotte wurden auf Beschluß des Magistrats 50 Mk. der hiesigen Ortsgruppe des deutschen Flottenvereins übergeben.

3. Der Tochter des verstorbenen Steuersekretärs Jael wurde eine Freistelle am Lyzeum zuerkannt. Diese Bewilligung erfolgte außerordentlich, da die festgesetzten Freistellen bereits vergeben sind.

4. Der hiesige Zweigverein des katholischen Frauenbundes richtete im Interesse des katholischen Kinderhortes ein Gesuch an den Magistrat um eine Beihilfe in Höhe von 120—150 Mk. zur Abhaltung eines Wanderkurses zur Ausbildung von freiwilligen Helferinnen, sowie um Gewährung einer jährlichen Beihilfe von 720 Mk. für eine anzustellende Hortnerin. Letztere soll in dem katholischen Kinderhort wirken, der von 180 Kindern besucht wird. Die Versammlung war damit einverstanden, daß zur Abhaltung des Hortnerinnenkurses einmalig 120 Mk. und zur Anstellung einer katholischen Hortnerin jährlich 720 Mk. dem katholischen Frauenbunde überwiesen werden. Die in dem Gesuch erbetenen zwei Köpfe Suppe täglich für die Kinder des Hortes wurden ebenfalls bewilligt.

5. Das Gastschulgeld für die Schüler aus dem Gutsbezirk Ober Waldenburg, das bisher 50 Mk. betrug, sollte auf 65 Mk. erhöht werden. Die Fürstliche Generaldirektion konnte sich aber mit der beantragten Erhöhung nicht einverstanden erklären. Es erfolgte eine Einigung auf 55 Mk. je Kind und Jahr, und zwar für die Dauer von fünf Jahren.

6. Verlagt wurde die Vorlage betreffs Neuaufstellung der Befolgsordnung für die Lehrkräfte am Lyzeum.

7. Instandsetzung der Peholdtstraße.

Im Jahre 1914 wurde die Neupflasterung der Albertstraße ausgeführt und auch die Peholdtstraße sollte gepflastert werden. Der ausbrechende Krieg brachte diesen Plan zur Ruhe. Das Straßenstück am Schloss Schaelstraße wurde damals in einer Breite von 1,50 Meter aufgerissen, um den Bürgersteig auf die Höhe der Schaelstraße zu bringen. Die Ueberleitung in die Peholdtstraße inmitten jener Straßenstelle blieb unausgeglichen. Der Dezerent für Straßenbau unterbreitete dem Magistrat den Antrag, aus Gründen der Verkehrssicherheit das Pflaster modifiziert

Graf Hochbergs Liebeswerben.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.
(Nachdruck verboten.)

27. Fortsetzung.

Dr. Balberg brach, halb unbewußt, ein zartes Reislein von dem knospenden Fliederstrauch. Dabei sah er nach dem Hause zurück. Und da erblickte er Olly von Larjen am Fenster. Ihre sehr schlankte Gestalt in dem weißen eleganten Nachkleid hob sich scharf aus der Umrahmung des Fensters ab. Sie hatte die Hand erhoben, um die Augen gegen die Sonne zu schützen. Ob sie ihn sah? Er wußte es nicht. Ein Lächeln huschte um seinen Mund, der von keinem Bart verdeckt wurde.

„Kleine Märchenprinzessin aus dem Wunderland meiner Jugendträume, nun stehst Du als große Dame vor dem gereiften Mann“, dachte er.

Dann wandte er sich schnell ab und ging weiter.

Er ahnte nicht, daß Olly von Larjens Herz laut und stark in der Brust schlug, als ihm ihre Augen folgten. Wie hätte er denken können, daß die Braut des Grafen Hochberg nur an das Fenster getreten war, um ihm nachzuschauen! Er nahm doch aber die Erinnerung an das lichte Frauenbild im Rahmen des Fensters mit hinüber zu seiner Arbeit. Und er wollte es sich nicht verschneiden lassen, so ärgerlich er es auch immer wieder abwehrte.

Olly von Larjen war nach dem Bahnhof gefahren, um die Gräfin Hochberg und Baron Senden zu empfangen, die heute zusammen ankommen wollten. Sie hatten ihre Ankunft mit dem Mittagszug angemeldet.

Gilda leistete inzwischen Werner Gesellschaft. Da sich heute die Frühlingssonne so recht warm und strahlend am Himmel breit machte, hatte Werner Verlangen nach einer Promenade im Freien. So wandelte er denn mit Gilda im Garten, wo auf großen Beeten bereits die ersten Frühlingsblumen schüchtern ihre Köpfe aus der Erde steckten.

Mit einem Gefühl friedlicher Resignation sah Werner auf das reizende Mädchen an seiner Seite. Gilda trug schon längst keine Trauerkleider mehr. Auf Ollys herzliche Bitten hatte sie dieselben schon gleich nach der Ankunft in Davos abgelegt.

„Wenn es nicht gegen Ihr Gefühl geht, Gilda, dann tun Sie mir den Gefallen, keine schwarzen Kleider zu tragen. Ich bitte meines

Bruders wegen. Trauerkleider legen sich meist bedrückend auf seine Stimmung.“

So hatte Olly zu Gilda gesagt. Gilda konnte das sehr wohl verstehen und legte die Trauer um ihre Pflegemutter ab.

Heute trug sie, den ankommenden Gästen zu Ehren, ein festliches weißes Kleid von zartem, weichem Stoff. Darüber hatte sie, da es trotz des wärmenden Sonnenscheins noch ziemlich kühl war, ein weißes, loses Mäntelchen gehängt, das offen stand. Sie war ja noch reichlich mit eleganten Toiletten versehen, da ihre Pflegemutter stets für das Neueste und Elegante georgt und sie immer reich ausgestattet hatte. So vermochte sie sich zu jeder Gelegenheit passend und vornehm zu kleiden. Da stets ihr eigener, guter Geschmack ausschlaggebend gewesen war, paßten Gildas Kleider sich harmonisch ihrer Erscheinung an, und sie sah immer vornehm und geschmackvoll aus.

Wie das blühende Leben, wie die Verkörperung des Frühlings selbst schritt sie neben Werner her. Er empfand im Bewußtsein ihrer Nähe ein unaussprechliches Glück. Das durchströmte ihn fast wie neues Leben. Er hatte sich lange nicht so gut gefühlt wie jetzt. Gilda plauderte lebhaft und froh, immer bemüht, ihn aufzuheitern und von seinem Leiden abzulenken. Er genoß jede Minute, die sie ihm schenkte, wie eine köstliche Gabe des Schicksals.

„Wie gefällt es Ihnen in Hüttenfelde, Fräulein Gilda?“ fragte er. Sie hatte ihm in Gegenwart seiner Schwester auf seine Bitte Erlaubnis gegeben, sie so nennen zu dürfen. Mit ihren hellen, leuchtenden Augen sah sie zu ihm auf.

„Wundervoll ist es jetzt für mich überall auf der Welt, Herr von Larjen! Ich kann es gar nicht in Worte fassen, wie wohl und glücklich ich mich fühle bei Ihnen. Es kann mir kaum ein Mensch nachempfinden, wie mir zumute ist. Vielleicht ist es undankbar von mir, aber ich fühle mich von einer Last befreit, die mich jahrelang zu Boden drückte und mich traurig und freudlos machte. Meine Pflegemutter war ja krank und wußte vielleicht gar nicht, wie sehr sie mich manchmal verletzte, aber weh hat es doch oft getan. Noch jetzt träume ich oft von ihrer scheltenden Stimme — und atme auf, wenn ich erwache.“

„Armes Fräulein Gilda! Sie haben wahrlich eine freudlose Jugend hinter sich“, sagte Werner mitleidig.

Sie blinnte ihn schelmisch an.

Er beglückwünschte im stillen den Kameraden, der es jetzt nicht nötig hatte, täglich in diesem Trummelfeuer zu stehen. Ihn hatte die eine Auslage so mitgenommen, daß er sich eine Erfrischung leisten mußte.

In dem großen Bierlokal war die männliche Bedienung verschwunden, eine Kellnerin legte ihm die Speisekarte vor.

Und auch mit der Gatte eine wunderliche Veränderung stattgefunden: die Speisekarte war zusammengeschrumpt, der Speisenpreis unheimlich angeschwollen. Der frühere Zustand hatte ihm besser behagt, und in dem Sinne äuerste er sich.

„Sie waren wohl lange nicht daheim?“ antwortete die Bede. „Ist doch schon eine ganze Weile so. Sind halt Kriegspreise!“

Da waren sie wieder, die unangenehmen Kriegspreise! Fast gerührt dachte er an sein Brauchen, das nur von angenehmem mitzuteilen gewußt hatte.

Und nach der zwei- bis dreistündigen Trennung sehnte er sich schon wieder nach ihr wie nach der monatelangem.

Aber nicht mit leeren Händen wollte er von seinem Ausgange heimkehren.

Er kaufte einen Blumenstrauß und suchte dann eine Zunderbücherei auf. Welche Sorte Praline sie am liebsten magte, hatte er noch gut im Gedächtnis.

Ein ganzes Pfund davon ließ er sich einwickeln.

Die Verkäuferin sah den Süßmarktschein an, den er hinlegte, und sah ihn an.

Sie sahen sich beide an in stummer Frage. Die seine lautete: Warum zögerst Du denn, mir mein Geld herauszugeben? Die ihre — — aber aus der wurde heron eine laute Forderung:

„Noch drei Mark, mein Herr, wenn ich bitten darf! Das Pfund von dieser Sorte kostet acht Mark.“

„Was? Acht Mark? Ist ja brandig!“

„Kriegspreis, mein Herr!“ —

Zu Hause schritt er kopfschüttelnd durch die neue Wohnung, betrachtete die neue Hängelampe, warf einen Blick in den Kleiderschrank, in dem das neue Herbstkleid seiner Frau hing.

„Das mit den Kriegspreisen mußt Du mir noch näher erklären“, meinte er schließlich. „Es gibt wohl zweierlei — solche nach unten und solche nach oben?“

„Solltest Du mit denen nach oben schon Bekanntschaft gemacht haben?“ fragte sie spitzbübisch. „In erklären ist da weiter nichts; man muß eben Erfahrungen sammeln und sich danach richten. Aber — — und ihr Ton gegenüber dem großen, starken Kriegsmanne wurde mütterlich betrenlich — „hab' mir keine Angst. Ich werde schon für Dich mit aufpassen. Meine Erfahrungen reichen für uns beide.“

Volkswirtschaftliches.

Der Kaiserl. Königl. priv. Giselverein Dresden-A. Seit 25 Jahren besteht eine segensreiche Einrichtung, der Giselverein. Dieser Verein erstrebt mit unermüdetem Eifer eine Verbesserung der sozialen Lage der jüngeren Generation. Die Erlangung einer sicheren Existenz ist schon heute mit den größten Anstrengungen verknüpft, um wieviel mehr wird sie dem jetzt heranwachsenden Geschlechte erschwert. Dieser Verein hat nun durch ein recht sinnreiches Heimsparsystem, für welches er die großen Heimsparbüchsen unentgeltlich liefert, Mittel und Wege gefunden, auch ärmeren, unbemittelteren Leuten die drückende Sorge für die Zukunft ihrer Kinder zu erleichtern. Nur wenige Groschen wöchentlich genügen, um einem Kinde nach Ablauf einer bestimmten Zeit zur Konfirmation, zur Ausstattung, Selbständigmachung, Vollendung der Studien, für die Militärdienstzeit usw. 1000 Mark zu sichern, eine

Summe, die in den heutigen teuren Zeiten für den Mittelstand schon recht beträchtlich genannt werden kann. Die Büchse wird in der Wohnung auffällig angebracht, besuchende Verwandte, Paten und Freunde werden zur Bringung eines kleinen Geldopfers veranlaßt. Alles hilft sparen, und die Erfahrung lehrt, daß die Büchse beim Öffnen meist viel mehr enthält, als zur Einlösung der Vereinsquittung notwendig ist. Es sei auf dieses segensreiche Institut hingewiesen, umso mehr, da sich das Sparbüchsenystem in allen Schichten der Bevölkerung eines immer größer werdenden Anlages erfreut. Beweis dafür ist der immense Neuzugang, den der Giselverein von Jahr zu Jahr aufzuweisen hat, der ihn in die Lage versetzte, 1915 sieben Prozent Dividende an jedes sparende Mitglied auszusahlen. Mit welchen enormen Summen der Verein arbeitet, erhellt daraus, daß seit Bestand der Anstalt über 87 Millionen fällige Beträge und Gewinnanteile ausgezahlt wurden. Möge daher die Zeit nicht mehr fern sein, wo in den meisten Familien die Sparbüchse des Giselvereins ein Ehrenpläschen besitzt. Zu bemerken ist noch, daß der Verein unter Aufsicht und Kontrolle des Kaiserlichen Aufsichtsamtes zu Berlin steht und an den bisher aufgelegten Kriegsanleihen durch Zeichnung von M. 5000000,— für die 1. bis 5. deutsche und Kr. 15000000,— für die 1. bis 4. österreichisch-ungarische Anleihe in ausgiebigem Maße teilgenommen hat.

Tageskalender.

10. November.

1483: Martin Luther, Begründer des deutschen Protestantismus, * Gisleben (+ 18. Februar 1546, das.). 1759: Friedrich v. Schiller, Dichter, * Marbach (+ 9. Mai 1805, Weimar). 1810: Martin Eduard v. Simon, 1. Präsident des Reichsgerichts, * Königsberg i. Pr. (+ 2. Mai 1899, Berlin). 1914: Erstförmung von Dirmuiden.

Der Krieg.

10. November 1915.

Im Osten suchten die Russen bei Kownena, westlich von Mga, durch Angriffe, die von der Seeseite durch Schiffsbatterien unterstützt wurden, durchzubrechen, wiederum ohne Erfolg; Kinsingen warf, unterstützt von österreichischen Truppen, die Russen aus Kossibernowka bei Kowel. — Die Italiener erneuerten ihre Anstrengungen, um Görz zu gewinnen; von Plava bis zum Monte dei sei Buß machten sie allgemeine Angriffe, indes waren alle ihre Bemühungen vergeblich. — Auf dem Balkan wurden bei der Verfolgung der Serben im Gebirge von deutschen Truppen 4000 Gefangene gemacht. Die Oesterreicher schlugen einen starken montenegrinischen Angriff zurück, rückten auf Nova Bares vor und warfen den Feind auf dem Cemerno-Mülden; die Bulgaren überschritten bei Mettinac die Morawa. An der Dardanellenfront hielt die gegenseitige Beschiesung in 3 Abschnitten an.

Literarisches.

Der „Zahrer Sinkende Bote“, ein bewährter Freund des Bürgers und Bauernmanns, hat wieder seine Wanderung angetreten. Daß er sich seine angestammte volkstümliche Art bewahrte, werden die vielen Tausende seiner Verehrer und Freunde sicherlich gutheißen. Es versichert sich von selber, daß der Sinkende sich auch mit dem Krieg auseinandersetzt. Dies geschieht in den „Weltbegebenheiten“ und in einer Standrede „Allerlei Kriegspflicht“. Auch mit dem neuen Erscheinen wird der Sinkende sein Ansehen in der Kalenderwelt befestigen. (Der Preis des „Zahrer Sinkenden Boten“ beträgt 40 Pfg., die gebundene Ausgabe „Großer Volkskalender des Zahrer Sinkenden Boten“ kostet 1 Mark.)

„Um so besser habe ich es jetzt. Von der Vergangenheit will ich gar nicht mehr reden. Ich will Ihnen nur sagen, wie froh ich jetzt bin, und wie sehr ich Ihnen danke, Ihnen und Olly, daß ich jetzt so sorglos und glücklich leben kann.“

Er sah glückselig in ihr schönes, belebtes Gesicht.

„Wenn wir abwägen wollen, Fräulein Gilda, wer von uns am meisten zu danken hat, dann ist es mir ganz fraglos, auf welche Seite sich die Waagschale senkt. Wir wollen aber gar nicht untersuchen, wer von uns mehr gibt und wer mehr empfängt. Ich nehme ganz bedingungslos aus Ihrer Hand alle Wohlthaten, die Sie mir bieten.“

Sie lächelte ihm zu.

„So mußte ich wohl auch bedingungslos annehmen, was mir geboten wird.“

Er nickte.

„Ja, tun Sie das — tun Sie es mit der Gewißheit, daß Sie mich reich machen, so reich, als ich es nie gewesen bin in meinem armseligen kranken Leben, und daß Sie auch meiner Schwester mit vollen Händen geben. Wenn Olly Ihnen das in ihrer abwehrenden Art auch nicht zeigt, so weiß ich doch, daß Sie ihr sehr lieb geworden sind. Ich darf sagen, sie ist froh darüber wie ich selbst, daß wir Sie als zu uns gehörig betrachten dürfen.“

Sie kamen dann auf ein anderes Thema. Werner wurde müde, und sie ließen sich ein Weilchen im Sonnenschein auf eine Gartenbank nieder.

Raum war das geschehen, da sahen sie den Wagen mit Olly und ihren Gästen ankommen. Sie gingen langsam zum Hause hinüber, um die Ankommenden zu begrüßen.

Gilda war der Gräfin Hochberg bereits in Wiesbaden vorgestellt worden, und diese wußte, daß die Geschwister der jungen Gesellschafterin eine Ausnahmestellung einräumten. Sie ließ sich gnädig herab, Gilda so freundlich zu begegnen, als es ihre kühle, unnahbare Art zuließ.

Baron Senden begrüßte Gilda sichtlich erfreut und begegnete ihr mit derselben weltmännischen Artigkeit, mit der er allen Damen begegnete. Er plauderte sogleich sehr angeregt mit ihr, während die Geschwister die Gräfin ins Haus führten. Sie sprachen zusammen von Wiesbaden und von Frau Marsialis, mit der Baron Senden im Winter in Berlin zusammengetroffen war.

Gilda aber dachte bei sich: „Wie fange ich es mir an, auf unverfängliche Weise von ihm zu erfahren, wer der Herr war, in dessen Gesellschaft ich ihn damals am Kochbrunnen traf. Ob er sich daran überhaupt noch erinnern kann? Ich werde den Unbekannten wohl genau beschreiben müssen. Dann werde ich sehr verlegen werden, wenn mich Baron Senden mit seinen klugen Augen scharf ansieht. Aber fragen werde

ich ihn doch bei der ersten passenden Gelegenheit. Ich muß den Namen dieses Mannes wissen, den —“

Hier brach Gilda erröthend ihre Gedanken ab. Aber die Erinnerung an ihren Unbekannten war wieder so stark und mächtig in ihr geworden, daß ihr Herz unruhig klopfte.

Sie ahnte nicht, in welchem Verhältnis Baron Senden zu ihrem Unbekannten stand, ahnte nicht, wie bald sie diesen wiedersehen sollte.

Die Gräfin und Baron Senden hatten sich in die für sie bestimmten Zimmer zurückgezogen, um sich für die Mittagstafel umzukleiden. Auch Olly hatte sich zu diesem Zweck entfernt. Gilda brauchte nur ihr weißes Mäntelchen abzulegen, und sie war fertig. Auch Werner trug schon den passenden Anzug. So konnten sie beide Dr. Balberg empfangen, der zu Tisch geladen worden war.

Während sie mit ihm plauderten — Gilda und Balberg verstanden sich sehr gut und unterhielten sich gern miteinander — trat Olly ein. Auch sie hatte jetzt ein weißes Kleid angelegt, das ihre brünette Erscheinung besonders vorteilhaft kleidete. Ihre dunklen Augen weiteten sich wie in unbewußter Freude, als sie Balberg erblickte und ihn begrüßte.

„Ich habe warten lassen, Herr Doktor. Wir werden heute ein wenig unpünktlich zu Tisch gehen, da unsere Gäste den Reifstaub noch nicht abgeschüttelt haben.“

„Ihr Herr Verlobter ist eingetroffen?“ fragte Balberg artig und zog ihre Hand an seine Lippen.

Sie schüttelte gleichmütig den Kopf.

„Nein, nur seine Mutter und sein Oheim, er selbst kommt erst morgen.“

Balberg hatte geglaubt, das lebhaftes Inkarnat und die leuchtenden Augen Ollys seien eine Folge der Freude über die Ankunft ihres Verlobten. Sie hatte ihm einen so glücklichen Eindruck gemacht, als sie eintrat.

Er war heute in einer seltlich unruhigen Erwartung hierher gekommen, weil er geglaubt hatte, daß sich unter den Gästen auch Graf Harald Hochberg befinden werde. Nie war er begieriger gewesen, einen Menschen kennen zu lernen, als es jetzt der Fall war. Es interessierte ihn ganz unsagbar, was für einem Menschen sich Olly von Larsen für ihr ganzes Leben zu eigen gegeben hatte.

Olly war neben Gilda getreten und legte den Arm um sie. So trat sie mit ihr zu Werner heran.

„Nun, Werner, hat Gilda Dich gut unterhalten in meiner Abwesenheit?“

Er lächelte.

„Wie immer, ganz vorzüglich, Olly. Die Zeit bis zu Deiner Rückkehr war mir wie im Fluge vergangen.“

Balberg sah indessen auf die beiden weißgekleideten Mädchen. Sie waren von gleicher Größe. Ueber den goldbraunen und den dunklen, fast schwarzen Mädchenkopf fiel durch den hellfarbigen Fenstervorhang das strahlende Sonnenlicht. Es flutete warm und verklärend über die schlanken Gestalten.

Gilda von Verden war entschieden die Schönerer von den beiden. Sie wirkte lieblicher als Olly und hatte etwas echt Weibliches, Bezaunderndes in ihrer Art. Olly wirkte dagegen eigenartig herb, und ihre sehr schlanke Sportfigur ließ das Weiche, Anschmiegende vermischen. Ihre raschen, lebhaften Bewegungen waren zwar durchaus nicht ohne Anmut, aber gegen Gilda konnte sie doch nicht aufkommen. Sie wurde von ihr unbedingt etwas in den Schatten gestellt.

Und doch hatte Balberg nur Augen für Olly von Larsen. Sein Blick ruhte mit einem seltlich warmen, lebendigen Interesse auf ihr.

Als sie sich plötzlich umwandte, sah sie ein intensives Leuchten in seinen Augen. Doch sie glitten schnell von ihr weg und richteten sich auf Gilda, um sein Interesse an Olly nicht zu verraten. Da empfand Olly etwas Wehes, Schmerzliches, von dem sie sich keine Rechenschaft geben wollte. Und dies Gefühl verstärkte sich noch, als Balberg jetzt an Gilda herantrat und mit ihr plauderte.

(Fortsetzung folgt.)

Kriegspreis!

Humoreske von Georg Perleth.

(Nachdruck verboten.)

Sie hätte ihn gern auf dem Bahnhof empfangen, aber da es unbestimmt war, mit welchem Zuge er eintreffen würde, mußte sie ihn in der Wohnung erwarten — in der neuen Wohnung.

Straße und Hausnummer hatte sie ihm so und so oft geschrieben, damit er nur ja nicht fehl ginge. Und endlich kam er.

Als sie den schweren Soldatenschritt auf der Treppe hörte, lief sie dem geliebten Manne klopfenden Herzens entgegen. Und lag dann lachend und weinend an seiner Brust, und er hob die kleine Frau mit starken Armen zu sich heraus und küßte sie immer wieder.

Wenn man sich fast ein Jahr lang nicht gesehen hat! Wie weich und warm waren ihre Rippen, wie buschig sein Schnurrbart! In Zivil hatte er nur ein winziges Modestückchen getragen. Und so frisch und gesund schaute er aus, der Herr Feldwebel, und sie erschien ihm so mädchenhaft verjüngt.

Ueberrascht führte sie ihn in die neue Wohnung. Sie hatte sie ihm schon brieflich bis ins kleinste beschrieben, aber so hübsch und anheimelnd hatte er sie sich doch nicht vorgestellt. Alles gefiel ihm und er lobte aus vollster Ueberzeugung.

„Und kostet hundert Mark weniger Miete als die alte!“ erklärte sie stolz.

Richtig, das hatte sie ihm auch geschrieben; nun konnte er es kaum glauben.

„Kriegspreis!“ meinte sie.

Er war draußen etwas weltfremd geworden. „Wieso denn?“ fragte er.

„Der Hauswirt wollte zuerst keinen Pfennig ablassen. Ich blieb aber dabei: Nur zum Kriegspreis! Nur mit

einer den Verhältnissen entsprechenden Ermäßigung! Und hab's durchgesetzt. Du ahnst gar nicht, wie selbstständig Dein Frauchen geworden ist! Ihr Männer werdet Euch überhaupt noch über uns wundern.“

„Oho!“ sagte er, mit dem Finger drohend.

„Ja, wir haben manches gelernt, lernen müssen.“

„Ist mir unterwegs schon aufgefallen. Die vielen Frauen mit den Dienstmägeln!“

„Vor allem verstehen wir uns jetzt noch besser aufs Rechnen, auf unseren Vorteil.“

„Noch mehr als früher?“ schmunzelte er. „Da wird man sich ja vor Euch in acht nehmen müssen.“ Was ihn aber zunächst nicht hinderte, sie wieder herzhafte an sich zu pressen.

Und weil er eigentlich nur Augen für sie hatte, entging ihm in der Bohnstube auch die Hauptsache. Sie mußte ihn erst darauf aufmerksam machen.

„Stehst Du denn nichts?“

Er hätte nichts gesehen, aber ihr Blick war ihm befallig.

Ueber dem Tisch hing eine neue Lampe. Ein Prachtstück!

Wieder entfuhr ihm ein Ausruf der Bewunderung.

„Du, die wird nicht billig gewesen sein!“

„Kriegspreis!“ antwortete sie gleichmütig. „Die Fabrik räumte ihr Lager. Fünfundzig Prozent unterm Katalogpreis.“

„Tadellos!“

„Und ein Herbstkleid habe ich mir gekauft. Das sollst Du sehen, wenn wir gegessen haben. Du wirst staunen!“

„Auch Kriegspreis?“ neckte er.

„Glaubst Du, anders?“

„Bist ja ein fabelhaft tüchtiger kleiner Kerl!“ Und der stramme Feldwebelschnurrbart suchte schon wieder ihren Mund. —

Als er am zweiten Urlaubstage allein ausging, um einige ihm von Kameraden im Felde aufgetragene Erlöse auszurichten, wollte er vorher seinen äußeren Menschen in beschämendere Form bringen lassen und trat in einen Friseurladen.

Der Künstler tat wadere Arbeit, kürzte das Haar, stubte den Bart, seifte und salbte den Krleger. Verschönt und in Wohlgeruch getaucht, fragte dieser nach der Schuldbiligkeit.

Schwerebrett, war das teuer geworden! „Sie lassen's sich aber bezahlen!“ plägte er heraus.

„Aber, Herr Feldwebel — unsere Auslagen haben sich doch auch um's Doppelte und Dreifache verteuert! Die Seife, das Del, die Wäsche! Es ist eben Kriegspreis!“

Er zahlte und ging.

Die Mutter des Kameraden, der er den ersten Besuch abhattete, war eine liebe alte Dame. Ihre Freude, mündlich etwas von dem Sohne zu hören, war groß und er konnte nicht genug von ihm erzählen. Beim Abschiede meinte sie bestimmt:

„Vergessen Sie, bitte, auch nicht, ihm zu bestellen, wie schmerzlich es mir ist, daß ich ihm nicht öfter ein Paket schicken kann. Aber die Lebensmittel sind knapp und das meiste ist nur noch zu hohen Kriegspreisen zu haben. Sie werden das ja bereits von Ihrer Gattin wissen.“

Und die Kameradenfrau, der sein nächster Besuch galt, kehrte gerade vom Markt zurück, wo sie eingekauft hatte.

Auch sie freute sich über die Grüße, die ihr überbracht wurden, aber mit dem Erzählen brauchte er sich nicht anzustrengen — sie sprach und ließ ihn kaum zu Worte kommen.

Ja, die Männer hätten es nicht leicht, aber die Frauen auch nicht. Er sollte doch nur mal mit auf den Markt gehen, da könnte er etwas erleben! Diese Kriegspreise! Und nun folgte eine Aufzählung aller möglichen Waren und Preise und dann die dringende Bitte, doch ja ihrem Manne davon zu berichten.